

Jesus
die Seele Jesu

Letzter Vortrag WS 72/73

JESUS

Guten Abend. Ich wurde da gerade auf dem Gang gefragt, worüber ich heute abend reden würde und ob sich das lohnte. Ja-ich bin mit der Frage noch nicht fertig, die muß ich also heute abend beantworten, durch das, was ich hier tue, ob sich das gelohnt hat. Nun ist das so: nicht das lohnt sich, was ich hier tu, sondern es lohnt sich nur das, was wir tun. Das meiste, was ich Ihnen hier heute abend vortrage, habe ich selbst mir schon ein paar mal vorgedacht. Es lohnt sich nur, das, was wir tun. Es kann wohl so sein, daß ich durch die Art und Weise wie ich das hier mache das Lohnende vereitle, daß also garnichts dabei herauskommt oder herunkommt, nichts bei Ihnen ankommt oder wie immer man mit "kommen" hier arbeiten will. Worüber ich sprechen wollte heute abend-das wissen die meisten von ihnen, weil ich das letztes mal schon angekündigt habe. Was das bedeutet, daß Jesus ist, daß Jesus lebt. Nun kann man sich ja wirklich fragen, ob sich das lohnt, darüber zu sprechen. Ich meine das lohnt sich auf eine Weise überhaupt nicht; denn was haben wir, was haben Sie von Jesus? Wir haben uns da ein ganzes Semester mit beschäftigt-mehr oder weniger-. Aber inwiefern hat das was gebracht, daß wir uns mit Jesus beschäftigt haben? Was ist denn dadurch herungekommen oder bei Ihnen angekommen, daß wir uns mit Jesus beschäftigt haben, an Jesus gedacht haben, nach Jesus gefragt haben, Jesus gesucht haben? Ich glaube die Frage gehörte als erste Frage heute abend hierhin, wo wir den K letzten Abend gemeinsam so nach Jesus fragen in diesem Sinne. Und je nachdem, wie Sie jetzt die Frage beantwortet haben, ich hoffe, daß Sie mitgefragt haben, denn ich habe Ihnen das nicht so bloß zum Spaß vorgeschlagen-ist eigentlich schon klar, wie das mit Jesus ist. Denn jeder-und ich glaube das ist ganz wichtig, daß wir uns das als erste These klar machen-wir haben die im ersten Vortrag über Jesus uns schon mal versucht klar zu machen, aber heute abend sollte sie erinnert werden-jeder von Ihnen hat den Jesus, den er haben will und keinen anderen. Wir sehen nur das, was wir mit unseren Augen sehen, wir finden nur das, was wir mit unserem Instrumentarium suchen, wir begegnen nur dem, dem wir begegnen können, weil wir ihm begegnen wollen. Und die ganze Geschichte ist ja eine Geschichte, wenn wir sie in dem uns zugänglichen Bereich ~~xxx~~ des fromm-seins oder des unfromm-seins begutachten, eine Geschichte der Art wie Menschen Jesus begegnet sind-wie Menschen Jesus verstanden haben-wie Menschen Jesus nachgelebt sind oder Jesus entgegengelebt sind oder Jesus entgegengestanden sind. Sicher es gibt so allgemeine Sätze über Jesus-die können uns helfen unsere-jeder seine Beziehung zu Jesus zu finden; aber jeder von Ihnen oder von uns-ich auch-ich habe nur den Jesus den ich haben will und keinen anderen, wobei ich jetzt gar nicht mit Ihnen noch lange darüber nachdenken will, worin das "haben" besteht und wie man eine Person haben kann. Ich will damit nur so deutlich wie nur möglich aufmerksam machen auf die Relativität, wie schwer Jesus greifbar ist, wie wenig austauschbare, kommunikative Sätze wir über Jesus haben können. Die ganze Geschichte der Forschung über Jesus sein Leben und über Jesus seine Botschaft und über Jesus sein Werk ist doch im Grunde ein immer weiteres Auftürmen von Überlegungen, Theorien, Einsichten, Überwindungen von Einsichten, neuen Hypothesen und so fort und so fort. Und wenn man von einem bestimmten Standort-jeder hat nur seinen Standort-auf die Geschichte zurückblickt, sieht man genau wie man zu bestimmten Zei-

ten zu bestimmten Jesusverständnissen gekommen ist; und jeder von Ihnen könnte, wenn er alle Faktoren seines Lebens in der Hand hätte, genau sagen, warum er diesen Jesus hat, diese Beziehung zu Jesus hat und keine andere. Im Grunde hängt die Art und Weise unserer Jesusbeziehung von uns selbst ab - da sollten wir uns nichts vormachen. Welchen Jesus sollten wir denn heute haben, wenn es von uns abhängt? Was für ein Jesus könnte uns denn heute interessieren, wenn es von uns abhängt? Sollte jeder seinen haben? Der eine den Beruhiger, der andere den Revolutionär, der eine den Frommen, der andere den Mitmenschen; wir haben ja so viele Jesusse zur Auswahl. Man scheut sich das hier alles so auszubreiten, wieviel zur Auswahl da ist - man kann den ganzen Abend nur satirisch darüber reden aber dafür haben wir ja keine Zeit. Welchen Jesus sollen wir heute haben? Gibt es da überhaupt eine Anweisung? Wir können ja im Grunde nur von dem ausgehen, wie wir uns finden, wie wir sind, was los ist. Denken wir jetzt einfach mal Jesus weg! Worauf kommt es denn heute an? Jeder - jetzt sind wir bei der zweiten Frage die wir heute abend stellen - wo kommt es dir drauf an? für heute, für morgen, für deine Zukunft, für die nächste Zeit, worum geht es dir eigentlich? Und zwar nicht jetzt so ganz speziell auf einen bestimmten Beruf, auf eine bestimmte Lebensentscheidung hin: Priester werden, nicht Priester werden; Christ bleiben, aus der Kirche austreten; in den kirchlichen Dienst treten als Zölibatärer oder als Verheirateter; Studienrat werden Diplomtheologe werden Antidiplomtheologe werden und so fort. Die Fragen meine ich eigentlich nicht. Worum geht es Ihnen - das ist jetzt Einzahl, jedem einzelnen von ihnen - und wenn wir die Frage ja einigermaßen vernünftig stellen, muß jeder die ja so beantworten, worum sollte es uns allen gehen? Nicht bloß mir als Privatmann - da kann ich nämlich so was fragen wie: ob ich Theologe der Diözese Aachen werden will oder der Fakultät in Bonn darüber kann man sich ja auch streiten, wer das Diplom verteilen sollte (aber die - und das tut man ja auch - aber die eigentliche und entscheidende Frage hat nicht mit sowas zu tun, die wird erst gefunden, wenn wir sie so stellen, daß wir wissen: die anderen fragen mit. Die kann man nur so stellen, daß man die anderen mit in die Frage hineinnimmt: worum sollte es mir mit den anderen gehen? Ich kann die Richtung nur heute abend andeuten, denn mit einigen Stichworten ist glaube ich dann schon gezeigt, daß der Horizont, der durch eine solche Frage aufgerissen ist, die ganze Welt ist, jeder Mensch ist. Oder sollte nicht in der Antwort irgendwie vorkommen: ich will dafür sorgen z. B. daß ich glücklich werde, daß ich dazu helfe, daß möglichst viele glücklich werden, daß möglichst alle glücklich werden; soll da nicht weiter gefragt werden: Wie sieht denn so Glück aus? Wie ist das möglich? Wen will ich von dem Glück ausschließen? Wer hindert daran, daß überhaupt diese Arbeit am Glück vorangeht? Was müssen wir tun? Wir, Deutsche, Christen Europäer, Katholiken, Priesteramtskandidaten, Theologen; was müssen wir tun, was können wir tun? All das ist in dieser Frage mitangezielt: Worum geht es überhaupt mir? Ich will also bloß den Horizont aufreißen und gar nicht jetzt eine Antwort versuchen. Worauf kommt es in deinem Leben an? In unserem Leben an? In unser aller Leben an? Wofür sind wir überhaupt da? Um den Willen Gottes zu tun und dadurch in den Himmel zu kommen, haben wir vielleicht einmal gelernt; aber wir fühlen uns doch dazu nicht da. Wozu fühlen wir uns denn da? Und wenn wir uns noch zu nichts da fühlen, dann können wir uns etwas wählen, wozu wir uns da fühlen sollen. Zweite Frage! Und dann könnte vielleicht beim Antworten, beim Beantworten dieser Frage in Ihnen aufdämmern, das was du da am Hals

hast, ist im Grunde ungeheuerlich, wenn du im Ernst fragst und im Ernst antwortest, dann hast Du ein Leben vor dir, dann bist du zu einem Leben ausgesucht, das eigentliche in eine Maßlosigkeit dich hineinzieht, in eine Grenzenlosigkeit dich hineinzieht, vor der du erschrecken kannst. Denn wo wollen sie mit dem Glücksverlangen für sich und für andere aufhören, wer soll denn nicht mehr glücklich werden? Wen wollen sie denn abschreiben? Für wenn wollen Sie denn nichts mehr tun? So sollte bewußt gefragt werden und nicht einfach die nicht und die nicht, sondern dann, wenn die nicht dann bitte Gründe dazu. Wo wollen sie aufhören Verbindungen zu stiften, Frieden zu suchen, einzutreten für und so weiter und so fort? Mir scheint das ist eine ungeheure Maßlosigkeit in die wir durch dieses Fragen hineinkommen. Jetzt gehört als nächster Punkt in diese Frage hinein: und was hat das mit Jesus zu tun? - Den hatten wir ja eben abgeblendet - Und da scheint mir eine der möglichen Antworten zu sein: Es sieht so aus als wenn wir heute aus solcher Frage heraus entdecken könnten wie der Jesus für uns aussähe; nämlich: wir könnten heute verstehen: Jesus ist der Mensch, der für alle, für jeden, niemanden ausschließend da sein wollte. Wir könnten vielleicht, wenn sie sich an einen Vortrag erinnern, es war der zweite, unter Umständen noch klar machen, daß das Jesus selbst nicht so bewußt war wie es uns heute bewußt ist. Wir könnten vielleicht auf diese Art entdecken: Hier kommt meine Frage und damals gegebene Antwort irgendwie und irgendwo zusammen. Denn so, wenn ich mich überhaupt heute mit Jesus beschäftigen will, dann scheint mir das an ihm interessant zu sein, daß er für jeden Menschen da sein wollte da sein konnte, für jeden Menschen versucht hat zu leben und sich jedem Menschen versucht hat hinzugeben, wie wir es dauernd feiernd erinnern für die vielen für alle. Und vielleicht kriegen wir dann auch eine Ahnung von dem, was an und in Jesus so paradox, so schwer verstehbar in der Begriffszusammenballung Gott-Mensch, Mensch-Gott gepackt wird; daß hier eine Aufgabe in dem Blick gekommen ist, die über menschliche Begrenzung damalige und heutige - wir verstehen das erst, wenn wir uns mal in diese Frage hineinnehmen, hinausreicht. Denn wenn sie eben richtig tapfer mitgefragt haben und sich gefragt haben: wofür bin ich da, was soll ich, wo geht das hin?, dann müssen sie auf Aufgaben gestoßen sein, vor denen ihnen geschauert hat, bei denen ihnen kam: das geht doch gar nicht, das ist doch unmöglich. Ich stehe vor einem Berg, ich stehe vor Tätigkeiten, ich stehe vor Notwendigkeiten, die über meine, über unsere, über unser aller Kraft geht. Und so was zu wollen, so was in den Blick zu kriegen scheint mir heute aus Jesus und an Jesus ablesbar zu sein. Vor 50 Jahren oder vor 100 Jahren vielleicht so nicht. Insofern - und das wäre jetzt die erste Ferienbotschaft, die ich Ihnen nach diesen Fragen mitgeben wollte - ist die Beschäftigung mit Jesus wirklich ein lohnendes Programm, mit der sie eigentlich eine Doktrin oder Ideologie oder einen Glauben oder eine Überzeugung am Hals haben oder in den Händen tragen oder im Herzen tragen oder im Gehirn tragen oder im geläufigen Mundwerk habend, das jeder anderen Ideologie und jeder anderen Doktrin und jedem anderen Glauben weit weit weit überlegen ist. Von dem eigenen Ansatz her so wie er heute verstehbar ist, das Glück, das Heil aller zu wollen, wenigstens anzuzielenz - aller heißt: jedes einzelnen. Ein solches Programm sollte ihnen ihr Gegner - oder wenn sie ihn im Herzen haben, sollten sie mir - mal irgendwo anders als von Jesus her herkeitem, das heißt als das christliche Programm oder ursprünglich christliche Programm, beibringen und darstellen, das sollen sie mal probieren. Ich kann heute abend wie immer nur Anregungen geben, aber ich meine ich meine: vom Ansatz her wären sie im Grunde jedem überlegen. Das was sie an Gutem für die Menschen auf die Beine bringen wollen,

ganz andere Frage, ob sie es tun, wollen, wenn sie so denken, kann im Grunde von keinem anderen mehr überboten werden; denn ich erinnere nochmal, damit wir daß von anderen Doktrien und anderen Weltanschauungen genau abgrenzen - was ich eben sagte in der Zuwendung Jesu zu seinen Zeitgenossen, daß er sich zu den Menschen als einzelnen zugewandt hat, daß er versucht hat sich jedem zuzuwenden; nicht einfach dem Allgemeinen, allen, so dem Haufen, der Masse, der Klasse, irgendeinem Abstraktum. Das leuchtet uns sofort ein, wenn wir das Schlüsselwort seiner Verkündigung; liebet! uns ins Gedächtnis rufen; denn lieben kann man immer nur Menschen, bestimmte Menschen, mehr als einen, aber immer nur bestimmte Menschen. Es richtet sich immer an den einzelnen; und von daher ist ja auch die Gefahr so groß, daß man nur so einen kleinen Liebesbund macht, zu zweit oder in einer Gruppe oder in einer Partei oder in einer Sekte oder in einer Kirche; und nicht mehr alle liebt wer sich in seinem Liebeswillen auf Jesus beruft, muß jeden einzelnen in allen, unter allen lieben wollen; so und nicht anders ist - meine ich - Jesus heute zu verstehen. Und jetzt kommt von manchen auf so etwas der entscheidende Einwand: dann lernen wir also von Jesus nichts als die bloße Mitmenschlichkeit. Und ich finde mit diesem Einwand sollten wir uns ganz ernsthaft auseinandersetzen, wenn er nicht in uns selbst hochkommt, dann kommt er irgendwoanders her. Ich gebe da auch wieder keine Antwort drauf sondern die vierte Frage heißt jetzt: Versuchen sie mal - oder, es ist besser eine Aussage - bloße Menschlichkeit oder bloße Mitmenschlichkeit von Mitmenschlichkeit, religiöser Mitmenschlichkeit, christlicher Mitmenschlichkeit, von Gott gegründeter auf Gott hinzielender Menschlichkeit zu unterscheiden. Also eine frömmere Ausrede ~~mit der~~ -a, mit der man sich an der Nächstenliebe hindern kann, ist glaube ich in den letzten 50 Jahren nicht entstanden, als dieses Phantom: Paßt auf, daß ihr nicht in die bloße Mitmenschlichkeit geratet. Denn was sollte Jesus anders machen als Mitmensch sein? Wenn sie sich an den letzten Dienstag erinnern, an diese pure Menschheit, in der er vor ihnen und mit ihnen war, was konnte er anders machen? Nichts! Das in ihm Kräfte aufgebrochen sind, die nicht jedermann zukommen, nicht Hinz und Kunz nicht Kreti und Pleti, ist eine ganz andere Frage. Aber hier ist auch kein Ghandi unter uns. Und hier ist auch kein Adolf Hitler unter uns. Also es gibt schon Menschen mit tollerem Begabungen als unsereins, in denen also auch Tieferes zum Durchbruch kommt als so das Normale, besser gesagt das Durchschnittliche. Nur nochmal: Sind sie aufmerksam auf diesen Einwand, den sie sich machen: pure Mitmenschlichkeit, ob das nicht eine fromme Ausrede ist. Und fragen sie mal genau was sie mehr tun können, als mitmenschlich zu ihren Mitmenschen zu sein. Und was sie mehr von einem anderen erwarten können, als daß er menschlich ist; zumal wenn diese Menschlichkeit exakt qualifiziert worden ist als Liebe und nicht als Freundlichkeit und nicht als Liebedienerei sondern als Liebe. Das heißt doch: schätzen, für Wert halten, zutrauen und so fort. Wenn wir uns diesem Einwand gestellt haben, und versuch haben, den aus dem Feld zu schlagen, dann sollten wir uns nochmal ernsthaft dieser ganzen Frage "wer ist Jesus für uns? Wer ist Jesus für mich? Wer bin ich in Beziehung auf Jesus" stellen. Und dann kommt mir vor, wir könnten nach diesen Vorbereitungen - das waren im Grunde nur Vorbereitungen, die ich bis jetzt mit ihnen gegangen bin - den Hauptteil ganz ganz kurz in drei, wenn auch erläuterungsbedürftigen Thesen abhandeln. Die erste These dieses Hauptteils heißt: Die ganz ganz alte These: Jesus ist der Offenbarer, der nicht bloß einfach das Heil zeigt, vorbildhaft ist, sondern in dem das Heil selbst präsent ist. Jeder von ihnen hat das vermutlich mal gehört, das unterscheidet die christliche Religion als Religion von anderen Religionen, daß der Offenbarer, der Stifter der Religion in diese Religion selbst hineingehört. Daß ich nicht einfach den so als einen Anfang nehmen kann wie ich Mohamed als den Anfang des Islam nehmen kann oder Buddha als den Anfang des Buddhismus oder Karl Marx als den Anfang des Marxismus, sondern, daß glauben an Jesus bedeutet: Jesus absolut wichtig zu nehmen, und nicht auf ihn verzichten zu können. Einen Men-

schen für sein Heil, diesen Menschen Jesus von Nazareth, ich zitiere aus dem Buch vom letzten mal diesen Dorfjuden, diese Zufallsprodukt aus Galiläa für mich selbst, für uns alle, für lebensentscheidend und weltwendend zu halten. Daß sein Tod wie sein Leben und seine Auferstehung nicht sein Privatgeschick war, sondern für alle geschah. Diese erste These ist im Grunde ganz geläufig, die bringt ihnen gar nichts Neues, die haben sie alle schon mal gelernt. Und auf die werden sie, solange sie christlich glauben immer wieder angesprochen. Das Neue Testament und die ganze Geschichte der Theologie ist nichts anderes als eine fortlaufende Interpretation dieser ersten These. Hinter diese erste These kommt eine zweite These und die ist in der letzten Zeit mehr und mehr deutlich geworden. Eigentlich fängt sie an in der Aufklärung kurz vor Lessing. Und Lessing hat als einer ihrer großen Populisten gewirkt und sie hat sich so ihr Stichwort genommen oder geben lassen bei Marxen als er von der "Sache Jesu" sprach. Da geschieht eine ungeheure Reduktion, die im Kern gesagt folgendes bedeutet: Im Grunde ist der Jesus nicht wichtig. Das haben wir in unserem mythischen Denken, in unseren mythischen Überhöhungsversuchen und in unserem Hang zum Götzendienst und in unserer Sehnsucht irgendeinen starken Mann hinter uns zu haben, einen Helfergott hinter uns zu haben fertig gebracht. Im Grunde ist der Jesus nicht wichtig. Das steckt hinter der Marxen-These. Wichtig ist das Programm Jesu. Das wofür er eingetreten ist. Das wofür er gelebt hat. Dafür er im Tod Zeugnis gegeben hat: seine Sache. Und die Sache die ist nicht untergegangen. Und die Sache kommt um so mehr zum Leuchten, je mehr wir auf diese Mythologene verzichten. Ich möchte das jetzt einmal ein bißchen salopp sagen. Der Marxen hat ja nun wirklich Furore gemacht. Zumindesten in dem Sinn, daß er die Leute erschreckt hat; Ja wenn das so ist.. Also entweder hat man sich da ein Bild fest an Jesus dem Gott-Menschen festgehalten und gesagt: Der Marxen ist ein ganz schlimmer Schlingel; oder man ist durch die These vom Marxen sehr sehr unsicher geworden. Weil man merkte wieviel da Richtiges dran ist. Daß der Marxen versucht den Glauben leicht zu machen, indem er sagt: also wir müssen den Jesus mal nehmen wie einen besseren Gandhi oder wie einen besseren Karl Marx. Vielleicht steckt da mehr drin, wir nehmen den mal so und dann sehen wir mal was wir alles von dem gebrauchen können und, na ja, damit kann auch noch eine Kirche im 20-ten Jahrhundert noch bestehen. Ich halte das für guten Willen, ich habe das für eine caritative Tat was der Marxen versucht hat, aber für horrenden Blödsinn. Also nichts über die wissenschaftlichen Qualifikationen von Marxen darüber kann ich nicht urteilen. Und zwar deswegen für einen horrenden Blödsinn und jetzt kommt die fünfte Frage für sie heute abend: Worin besteht denn die Sache Jesu? Das sollten auch den Herrn Marxen fragen. Worin besteht denn die Sache Jesu, die weitergeht? Und ich meine- das hat zwar jede Zeit anders gesehen und jeder Evangelist anders gesehen und jeder Theologe anders gesehen, aber es gibt sozusagen konvergente Linien, die etwas auf das hinauslaufen, jedenfalls in meiner Optik und ich kann ja nur für mich heute vor ihnen reden und mit ihnen denken- : Die Sache Jesu besteht darin, sich selbst und den anderen Menschen absolut wichtig zum nehmen. Nichts höheres zu kennen als den Menschen, den einzelnen Menschen; den für so hoch zu schätzen, daß Gott selbst zu einem solchen geworden ist. Das ist die Sache Jesu. Jeder hat versucht sich diese Sache besser und genauer oder schlichter und verständlicher zurechtzu-denken. Aber die Sache Jesu besteht im Grunde in nichts anderem als: Es gibt nichts höheres hier auf der Welt- und ich sage das wirklich im Glauben an Gott- es gibt nichts höheres hier auf der Welt als den Menschen. Und insofern gehört dann Jesus als Person in seine Sache

hinein. Denn wir hätten sofort die Sache aufgehoben, wenn wir ihn da raus hätten, wenn wir auf ihn verzichten können. Erinnern sie sich an das Zitat: "und er wischte den historischen Jesus wie keine Fliege vom Tisch." Die Sache Jesu ist nur dann vom Belang-deswegen hatte ich eben so eine Invektive gegen den Herrn Marxen gebraucht und man sollte eigentlich gar nicht so lieblos schwätzen- Die Sache Jesu ist nur dann von Belang, wenn die Person Jesu da drin ist von Bedeutung; und das bedeutet dann: wenn jede Person da drin von Bedeutung ist. Daß so viel am Menschen liegt, daß der Gerechteste in den Händen der Menschen stirbt oder unter den Händen der Menschen stirbt, daß so viel am Menschen liegt, daß man alles dafür hintansetzen kann; daß so viel am Menschen liegt, daß der Mensch selbst Gott in Bewegung gebracht hat, das ist die Sache Jesu. In Person in Bewegung gebracht hat. Das ist die Sache Jesu. Daß es nichts höheres gibt heute abend hier als euch als uns. Das ist nicht überbietbar für jetzt. Insofern verweist dieses ja auch, wir haben da auch schon mal drauf aufmerksam gemacht schon in mehreren Vorträgen, aber auch in diesem Semester, auch immer auf die anderen. Andere Arme, seine Jünger. Wer sie aufnimmt, der nimmt ihn auf. In ihnen ist er präsent, genauso gut Und damit komme ich zu der dritten These: Wenn wir an die Sache Jesu glauben, dann müssen wir an die Person Jesu glauben und dann müssen wir, weil Jesus an jede Person glaubt und für jede Person da ist und dasteht, an jede Person glauben. Die Konsequenz daraus ist, daß sich an Jesus halten bedeutet: Jeder ist gleich wichtig. Die Konsequenz daraus ist, sich an Jesus halten heißt: Ich muß für jeden da sein. So wie wir eben mal uns in den vorentwerfenden Fragen bewegt haben, als unabhängig von unserer Zeit uns aufgenötigte Fragen. Die Konsequenz heißt: In der Art und Weise, wie ich mich zum anderen verhalte und wie der andere sich zu mir verhält, wie wir uns zueinander verhalten und wie wir uns zu allen verhalten, gewinnen wir unser Glück und unser Heil und unseren Frieden und nicht anders. Und ganz praktisch heißt die Konsequenz dann: Du bist im Grunde für dich selbst verantwortlich. Du bist im Grunde dafür verantwortlich, welche Liebe von dir her in die Welt kommt. Du bist dafür verantwortlich, was durch dich zu ändern und zu verwandeln ist. Du bist dafür verantwortlich, was an deinem Platz geschieht für den anderen; und du mußt dem anderen die Möglichkeit geben, an dir sein Glück und sein Heil zu gewinnen. Das sind die Konsequenzen. Und wenn sie das dann auf sich wirken lassen, dann verstehen sie auch ganz alte biblische Sachen, wo von den Jüngern als den Stellvertretern, als den Nachfolgern als den Initianten und so ähnlich gesprochen wird. Dann entdecken sie auf einmal, daß sie in derselben Rolle sind sein sollen, sein können, sein dürfen. Dann kann sie von diesem neuen Blick auf Jesu - sie haben den Blick auf Jesus, den sie wollen, und sie sind für ihren Blick auf Jesus verantwortlich und niemand kann ihnen das abnehmen - dann kommt ihnen aus diesem neuen Blick auf Jesus meine ich mehr Verantwortung zu und mehr Freude zu und mehr Freiheit zu. Dann entdecken sie auf einmal, daß wir von Jesus her der Person und von der mit ihm gegebenen Sache für einander sein sollten über den Kreis hinaus. Und daß der Auftrag zu lieben mit Jesus mitgegeben ist. Und dann verstehen wir vielleicht auch, warum wir uns so leicht und so schwer gegen die Jesus gesperrt und auf ihn so schwer hören können und ihn so schwer an uns heranlassen, weil uns das manchmal nicht gelingt, bei uns selbst nicht und bei den anderen. Und daß der eigentliche Auftrag darin besteht: lieben zu lernen. Oder wie Ratzinger sagt: an Jesus glauben heißt lieben; denn Liebe ist Glaube. Und ich möchte die Anfangsfrage so beantworten: Was ihr für 'nen Jesus habt hängt davon ab wie groß ihr das Maß eurer Liebe machen wollt. Von Jesus her gedacht heute verstehbar ist dieses Maß unendlich und trotzdem nicht bedrückend. ~~Es~~ Ein unendliches Maß kann keiner von uns ausfüllen und

insofern macht es als Unerfüllbares nochmal frei. Ein unerfüllbares unendliches Maß, das frei macht, das ist die göttliche Paradoxie, die darin besteht: glaubend zu lieben und Jesus zu verstehen und mit Jesus hinter Jesus, bei Jesus leben zu wollen. Ich habe das also nicht so gesagt wie ich das hätte sagen mögen, aber das ist auch so kompliziert-ihr habt auch den fünften oder zehnten oder zwanzigsten Anlauf gekriegt.

Ende